# Höher, weiter, frecher

## Mit dem Rucksack illegal durch die Sowjetunion – Ausstellung im Kunsthaus Raskolnikow

Zwei Kinder, ein struppiges Pferd, karge, weitläufige Berge. Ein Schlitten wird von zwei Rindern gezogen, mitten im Sommer. Anfang der 80er Jahre haben André Nickel und Frank Hawemann diese Fotoserien in Swanetien aufgenommen. Swanetien – eine historische Region in Georgien im Großen Kaukasus, dessen Bergdörfer mit ihren steinernen Wehrtürmen zum Weltkulturerbe der UNESCO gehören – steht zwar heute nicht ganz oben auf der Liste der Globetrotter, ist aber nicht unbekannt. Das Thema ist es also nicht, was das Besondere an diesen Reisefotografien ausmacht. Es ist auch nicht der Zeitpunkt – es sind die Bedingungen, unter denen die Reisen vor beinahe 30 Jahren unternommen wurden. Denn sie waren allesamt illegal.

Offiziell durften DDR-Bürger nur unter ganz bestimmten Umständen die UdSSR besuchen: Auf Dienstreise, über staatliche Reisebüros oder mit persönlicher Einladung, wobei man den Aufenthaltsort im Land nicht ohne Genehmigung wechseln durfte. Junge Leute aber, die reisen wollten und die wenigen erreichbaren Ziele – etwa den Balaton in Ungarn, das Rila-Gebirge in Bulgarien, die Tatra-Gebirge in der Tschechoslowakischen Republik oder die Masuren in Polen – längst abgehakt hatten, reizte gerade das „Bruderland“. Denn dort waren die Berge besonders hoch, die Ebenen weit, die Kultur vielfältig, die Menschen gastfreundlich und nicht zuletzt der Alltag besonders widersprüchlich. Das war einer der Gründe, warum individuelle Reisen in die „große Ruhmreiche“ nicht gern gesehen wurden: Allzu offensichtlich hoben sich Unterentwicklung und politische Willkür vom leuchtenden Bild des Sozialismus ab.

Möglich wurden sie dennoch durch das Transit-Visum, mit dem die Ostblock-Staaten seit Anfang der 70er Jahre die Durchreise durch die Sowjetunion für Rumänien-Touristen sichern wollten. Mit diesem Visum, das nur drei Tage galt, schlug man sich damals bis zum Baikalsee oder dem Elbrus durch. „Transit“ oder „UdF – Unerkannt durch Freundesland“ wurden zu Kode-Worten in der Szene der DDR-Rucksacktouristen. Mittlerweile sind zwei Bücher zu diesem Phänomen erschienen. Dem neueren von beiden ist die Ausstellung im Kunsthaus Raskolnikow gewidmet. Den Stein ins Rollen gebracht hat die Berliner Filmemacherin Cornelia Klauß, die 2006 eine Reportage fürs RBB-Fernsehen drehte. Mit öffentlicher Förderung und weiteren Partnern wie Frank Böttcher vom Lukas Verlag ist aus dem Projekt eine Wanderausstellung geworden, die die früheren Abenteurer in Bild und Ton zu Wort kommen und Erinnerungen aufleben lässt.

Bildserie aus Swanetien von André Nickl, 1982
Foto: Andrea Rook

So reisten Martin Claus und Tina Bara, die heute als Professorin für künstlerische Fotografie an der Hochschule für Grafik und Buchkunst lehrt, illegal ins Baltikum und begegneten in der Gegend von Kaunas einer Landkommune von Aussteigern. Ekkehard Maaß, der selbst aus einer Pfarrersfamilie mit baltischen Wurzeln stammt, hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die Moskauer Dichtersänger Bulat Okudshawa und Wladimir Wysotski ins Deutsche zu übertragen und nachzusingen. Auf seinen ausgedehnten Reisen – ein Foto zeigt ihn mit Schapka in einem Abteil der Transsibirischen Eisenbahn – hat er den Regisseur-Dissidenten Sergej Paradschanow gesucht und gefunden. Andere, wie die Gruppe um Uwe Wirthgen, konstruierten einen Eissegler á la Fix und Foxi aus der DDR-Comic-Zeitung „Atze“ nach und segelten damit bei bis minus 25 Grad über den Baikalsee. Jan Oelker, heute Foto- und Reise-Journalist in Dresden und Mitinitiator der Ausstellung, baute zusammen mit Freunden einen Katamaran, dachte sich ein Logo für eine nicht existente Sport-Expedition aus und brach im Sommer 1989 ins Stanowoi-Gebirge zu einem Nebenfluss der Lena auf.

Ausstellung und Buch halten noch weit mehr Geschichten bereit. Der Wert und auch die Begeisterung, die dieses Thema auslöst, scheinen in den Möglichkeiten der Erinnerung zu liegen – an die Tausender, die man bezwungen, an die Hunderte von Kilometern, die man zusammen mit Freunden überwunden, oder an die Schnippchen, die man den Uniformierten und Bürokraten geschlagen hat. „Es sind vor allem Jugend-Erinnerungen“, sagt Iduna Böhning, die als Galeristin ausnahmsweise unter den Protagonisten zu finden ist. Sie erzählt in einem Interview in der Ausstellung, wie sie mit selbst genähten Schlafsäcken und Rucksäcken Marke Eigenbau in den Kaukasus aufgebrochen ist. Die Isomatten waren aus einem Fußboden-Isolierstoff der DDR-Baubranche geschnitten, und gegen die Sonne im Hochgebirge halfen auch Schweißer-Brillen. Vor einigen Jahren ist Iduna Böhning noch einmal in das „alte Paradies“ zurückgekehrt, hat Samarkand, Taschkent und Buchara besucht und ist durch das Fan-Gebirge in Tadshikistan gewandert. Alles war alt und gleichzeitig neu: Die Wende schien den Einheimischen kein Glück gebracht zu haben, sondern hatte sie eher in „bittere Armut“ zurückfallen lassen. Die Berge waren dieselben, doch für Iduna Böhning war die Zeit weitergegangen: „Man sollte kein Paradies zweimal besuchen.“

*Andrea Rook*

„Unerkannt durch Freundesland. Fotos, Filmbeiträge, Zeitzeugeninterviews“ – Kunsthaus Raskolnikow, Böhmische Straße 34, Mi-Fr 15-18 Uhr, Sa 11-14 Uhr, bis 26. März

Bücher: „Unerkannt durch Freundesland“, www.lukasverlag.com, 24,90 Euro; „Transit“, www.notschriften.com, 29,90 Euro